



Frieden per Mausklick?

Woher kommen die Bilder über den Unfrieden in der Welt? Was wissen wir von Konflikten, die sich in Regionen abspielen, von deren Existenz wir vor der Kriegsmeldung häufig nichts ahnten? Und eine Frage, die uns im Zivilen Friedensdienst besonders beschäftigt: Wird es nicht Zeit, mehr über die Herausforderungen des Friedens zu sprechen?

Wir haben nach Antworten gesucht und Uganda gefunden. Das Land war jahrzehntelang in den Konfliktschlagzeilen, denn seit dem Schrecken verbreitenden Diktator Idi Amin marschierte fast jeder Präsident an der Spitze einer Rebellenarmee ins Amt. Dieses Jahr jedoch erfuhr Uganda eine neuartige Form medialer Aufmerksamkeit. Im März erschien ein Video im Internet, das die Verbrechen der Rebellenarmee des Joseph Kony anklagte. Das Video wurde zum Megahit: Binnen fünf Tagen wurde es 70 Millionen Mal aufgerufen.

Alle Welt sprach vom erstaunlichen Erfolg des Videos „Kony 2012“, in dem US-amerikanische AktivistInnen dazu aufriefen, Joseph Kony zu jagen und gefangen zu nehmen und vor allem diesen Aufruf weiterzuleiten. Innerhalb weniger Tage nach Erscheinen des Videos hatten Medien wie die Süddeutsche Zeitung oder der britische Guardian nicht nur lange Artikel zum Thema abgedruckt, sondern auch Blogs eingerichtet, in denen gut informierte in- und ausländische Stimmen umfassend Kritik an dieser Art von digitalem Friedensaktivismus übten, bei dem man gewissermaßen den Frieden per Mausklick erreichen wollte.

Facebooks „Like-Button“ als Schalter, mit dem einem ausgemachten Übeltäter das Handwerk gelegt wird – klingt das nicht nach einer guten Idee? Zweifellos ist es eine überraschende Erfahrung, wie schnell sich hier internationale Solidarität digital mobilisieren ließ. Doch Solidarität mit wem und wofür? Die Videokampagne schlug letztlich eine militärische Lösung vor, ein schnelles Eingreifen, am besten durch eine US-amerikanische Spezialtruppe, die ein schon viel zu lange währendes Problem zügig lösen sollte. Also doch wie immer: Sobald Waffen ins Spiel kommen, richtet sich alle Aufmerksamkeit auf das kriegerische Geschehen. Und es keimt die nie versiegende Hoffnung, dass sich himmelschreiendes Unrecht und maßlose Gewalt mit einem Handstreich aus der Welt schaffen lassen mögen.

Je weiter weg, desto leichter ist das vorstellbar. Selbst die Fakten kann man so hindrehen, wie es gerade passt. Alle Kommentatoren – und schon gar die ugandischen – wiesen darauf hin, dass Kony und seine so außerordentlich brutale „Lord's Resistance Army“ (LRA), die die Menschen in Norduganda 20 Jahre lang malträtierten und in Angst und Schrecken versetzten, sich seit 2006 de facto nicht mehr in

Uganda aufhielten. Die LRA richtet ihre Aktionen seither wahlweise gegen die Bevölkerung in Südsudan, im Osten der Demokratischen Republik Kongo und in der Zentralafrikanischen Republik. ... und schon wird die Sache kompliziert. So kompliziert wie Friedensverhandlungen mit Warlords: Wer will mit wem unter wessen Schutz wo verhandeln? Noch komplizierter wäre es, Antworten auf die Frage nach den Konfliktursachen zu finden und daran etwas zu ändern.

„Jede Friedensbemühung, die über die Köpfe der betroffenen Menschen hinweggeht, ist zum Scheitern verurteilt.“

Eindeutig ist wiederum: Für viele Menschen in Uganda war die Kampagne ein Ärgernis, auch wegen des Gefühls, übergangen worden zu sein. „Als das Video in Gulu gezeigt wurde, an dem Ort also, wo die Bevölkerung seit den Achtzigerjahren am meisten unter Joseph Kony und seiner LRA gelitten hat, wurden die Zuschauer gewalttätig. Sie warfen den Filmemachern vor, auf Kosten ihrer Leiden Profit zu machen“, berichtet der ugandische Journalist Alex Gitta. Auch Lucy Akello, Mitarbeiterin der Justice and Peace Commission der Diözese in Gulu, hat eine Weile gebraucht, um den Ärger über das Video zu verdauen. „Jede Friedensbemühung, die über die Köpfe der betroffenen Menschen hinweggeht, ist zum Scheitern verurteilt. Bevor man mit einer Idee vorprescht, sollte man unbedingt die Menschen vor Ort zu ihrer Meinung und ihren Erfahrungen befragen. Unsere Arbeit setzt auf der Graswurzelebene an, wir nehmen die Anliegen der Leute in Gulu sehr ernst.“

So artikuliert sich die Forderung nach Respekt, nicht der Wunsch nach Hau-Ruck-Solidarität. Wer von den Schnell-Solidarisierten kann sich schon vorstellen, was es heißt, mit den Erlebnissen des Krieges weiterzuleben? Und was es bedeutet, wenn die sozialen Beziehungsnetze, in denen Menschen norma-

lerweise leben und überleben, zerrissen wurden? Das Ende des Konfliktes heißt, unendlich viele Beziehungen neu zu knüpfen, um in Frieden leben zu können. „Obwohl die LRA Uganda heute nicht mehr tyrannisiert, sind die Auswirkungen ihrer Gewalt noch immer spürbar. Die psychosoziale Unterstützung traumatisierter ehemaliger Kindersoldaten und ihrer Familien ist ein Fokus der Arbeit vor Ort“, sagt Desiré Nzisabira, ZFD-Koordinator der *Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe* (AGEH). Die AGEH kooperiert mit der Justice and Peace Commission in Gulu, seit ihre Unterstützung im Jahr 2001 erstmals angefragt wurde.

Die wohl größte Herausforderung in Norduganda ist aktuell aber der Konflikt um Land und darum, wie es neu verteilt wird. „Zwar ist erfreulich, dass die von den gewaltsamen Auseinandersetzungen Vertriebenen jetzt wieder in ihre alten Dörfer zurückgekehrt sind“, so Nzisabira. „Allerdings erkennen sie ihre Häuser, Felder und die alten Grenzmarkierungen ihrer Ländereien kaum wieder, da sie von den Rebellen verbrannt und zerstört wurden.“ Laut UN-Schätzungen waren zeitweise 1,8 Millionen Menschen auf der Flucht. Dagebliebene, frühere Rückkehrer, spätere Rückkehrer – alle brauchen Land, das sie bebauen können, und darüber entstehen neue Konflikte. Hier geduldige Mediationsarbeit zu leisten und die Streitenden miteinander ins Gespräch zu bringen, darin sieht Nzisabira die zurzeit wichtigste Herausforderung der Friedensarbeit.

Zusammengefasst: Bewaffnete Konflikte richten viel Unheil an, und die Schlagzeilen, die sie anderswo machen, haben die leidige Tendenz den Blickwinkel so stark zu verengen, bis der Frieden als eine Angelegenheit der Waffen erscheint. Leicht gerät aus dem Blickfeld, dass der Frieden eine Angelegenheit der Menschen ist, die ihn gestalten. Dass er ein Prozess und nicht ein einmaliges Ereignis ist. Und dass – frei nach Karl Valentin – der Frieden schön ist, aber viel Arbeit macht.



Keine dörfliche Idylle, sondern ein Flüchtlingslager. Durch Krieg und Vertreibung mussten große Teile der nordugandischen Bevölkerung zeitweise in Camps leben.



Desiré Nzisabira, ZFD-Koordinator der AGEH in Kampala, Uganda

ZFD-Engagement in Uganda

Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH)

Programmziel: Aufbau und Stärkung lokaler Friedenskapazitäten durch Beratung und Förderung von Mediation in Kampala und Norduganda
Projektpartner: Jean Paul II Justice and Peace Centre, Justice and Peace Commissions der Diözesen Lira, Arua und der Erzdiözese Kampala, Social Services and Development (SSD) der Diözese Moroto
Standorte: Kampala, Lira, Arua, Moroto
ZFD-Fachkräfte: 7

Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)

Programmziel: Förderung der gewaltfreien Bearbeitung von Konflikten, insbesondere um Land, in den Regionen West Nile und Teso-Karamoja
Projektpartner: Omaniman Community Development Initiative (OCODI), Teso-Karamoja Peaceful Co-existence Initiatives Programme (TEKAPIP), Iteso Cultural Union (ICU), Mayank Development Initiative (MDA), Life Concern (LICO), Adjumani District Local Government (ADLG)
Standorte: Kampala, Soroti, Yumbe, Paidha, Lotome
ZFD-Fachkräfte: 5

Der ZFD

Der Zivile Friedensdienst (ZFD) unterstützt weltweit Projekte zur gewaltfreien Konfliktbearbeitung. Er entsendet Fachleute, die Partnerorganisationen vor Ort beraten. Krisenprävention, Gewaltminderung und langfristige Friedenssicherung sind seine Ziele.

Der ZFD ist ein zivilgesellschaftlich-staatliches Gemeinschaftswerk. Getragen wird er von neun deutschen Friedens- und Entwicklungsdiensten, die sich im Konsortium Ziviler Friedensdienst zusammengeschlossen haben. Finanziert und gefördert wird der ZFD seit 1999 vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

www.ziviler-friedensdienst.org